Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 49

Artikel: Frieden und Revolution [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weit ins 19. Jahrhundert hinein, war das jetzige Christfest unbekannt. Da feierte man den eigentlichen St. Nikolaustag, den 6. Dezember. Der Samichlaus brachte den geschmückten Weihnachtsbaum oder Chlausbaum, wie er damals hieß.

Der St. Nikolaustag ist eigentlich der Ehrentag des heiligen St. Niklaus, der von etwa 300—350 Bischof von Myra in Kleinasien war. Er war der Beschützer der Kinder und ist es geblieben. Die Legende umgab seine Gestalt mit allerlei mystischen Dingen. Unser Samichlaus aber trägt nicht viele Züge des christlichen Heiligen an sich. Er ist vielmehr allemannisch-heidnischen Ursprungs. Das lehrt uns schon sein waldmenschartiges, wildes Aussehen. Viele Kenner der Volkskunde sehen in ihm den alten Göttervater Wodan, andere betrachten ihn als den personifizierten Winterdämon. Auf jeden Fall kann sein eigentlicher Ursprung nicht ausschließlich auf den heiligen Bischof Niklaus zurückgeführt werden. Wie tief gewurzelt der Samichlausglauben im Volke war, erkennt man daraus, daß die Reformation ihn nicht etwa unterdrückte als Anhängsel aus katholischer Zeit. 1548 und 1549 dichtete z. B. der Zürcher Antistes Bullinger seinen Kindern Niklaussprüche. So lautet ein Stück aus einem solchen Vers: „Nun kybet nit und lernet gern, daß ihr nit seiet hür als fern. Der knab sich übertreffen soll an tugend und sich schicken wohl; so wird er wert und kommt zu ehren; sein glück und leib, das wird sich mehren. Das geb euch Gott, und denket dran, St. Niklaus ist ein seltsam mann; er sagt auch hier den rechten grund, habt reine hand und stillen mund! . . . ."

An den St. Niklaustag knüpfen sich eine ganze Anzahl Volksbräuche. Sie fallen entweder auf den eigentlichen Klaustag oder auf die spätere Adventszeit. In Basel zogen im 15. Jahrhundert die Schüler am 6. Dezember in feierlichem Umzuge durch die Straßen nach dem Dome. An der Spitze marschierte ein Fähnrich, dann folgte ein von den Schülern gewählter Bischof. Den Schülern wurden Gaben verabfolgt. In Freiburg war, wie aus einer Notiz von 1594 hervorgeht, der 6. Dezember ein Freudentag der Kinder, an welchem die Fleißigen beschenkt und geehrt wurden. Arme Studenten durften an diesem Tag von Haus zu Haus um Geschenke singen. Sehr interessant ist das Samichlausjagen, das an einzelnen Orten der Innerschweiz immer noch praktiziert wird, jedoch auch nicht ausschließlich am 6. Dezember. Die Knaben und Jünglinge halten mit Treicheln, Glocken, großen Knallgeißeln usw. einen Lärmumzug durch die Dorfgassen. Der sogenannte Iffeler trägt ein weißes Hemd, langen weißen Bart aus Werg, auf dem Kopf einen hohen Inful aus starkem Karton, der mit allerlei Figuren geschmückt ist. Auch im Entlebuch sind diese Umzüge bekannt und sie führen bis um Mitternacht die jungen Burschen von Haus zu Haus, wo sie bewirtet werden. Im Kanton Unterwalden ritt früher ein von den Kindern gewählter Bischof mit vier Dienern oder Leviten von Haus zu Haus, Gaben verteilend, wofür er seinerseits wieder Geschenke erhielt. Da es an diesen Umzügen oft zu Streitigkeiten kam, wurden sie mit der Zeit vielerorts verboten. Im Kanton Thurgau, im Wallis und wohl auch anderwärts hängen die Kinder dem Samichlaus für sein Eselchen Heubüschel vor die Haustüre oder vor die Fenster. Im Kanton Glarus gehen die Kinder am 6. Dezember vor die Häuser „gan he rüefen". Im Chor schreit die Jugend: „He usen, dert use, vor usen, hinden use!", um sich dann auf die aus den Fenstern ihnen zugeworfenen Nüsse, Aepfel, Birnen ꝛc. zu stürzen.

Im Gefolge des Samichlaus erscheint auch etwa der wilde Schmutzli, auch Dusseli genannt, bald als Vorbote des St. Niklaus, bald als dienstbarer Geist. In ihm müssen wir eine weitere winterliche Dämonengestalt erblicken.

Jenen Kindern, die den Samichlaus „kennen", bringt er nichts mehr. Natürlich wird mit dem zunehmenden Alter der kindliche „Chlausenglauben" wankend und „den Samichlaus kennen" heißt deshalb so viel wie: „Ich lasse mir nichts mehr weiß machen." V.

Frieden und Revolution.

Bericht vom 28. November bis 5. Dezember.

Neue Imperialismen toben sich aus in Anmaßungen und Grausamkeiten. Die Polen verfolgen den Traum ihres alten Reiches mit fast irrsinnigen Begehren: Wenn es nach ihnen ginge, würden sie wie ehemals alle Litauer, Weißrussen und Ukrainer samt einigen Millionen von Deutschen verschlingen. Doch da solches nicht angeht, will man sich wenigstens an das Menschenmögliche halten und nur annektieren, was mit irgendwelchen Vorwänden zu bemänteln ist. Zum Einmarsch in Westpreußen und zur Besetzung von Danzig ist es noch nicht gekommen. Auch Posen und Schlesien befinden sich noch in der Gewalt der deutschen Republik. Polen hat überdies immer noch die deutschen Okkupationstruppen im eigenen Gebiete zu fürchten. Wenn diese erst einmal das Land verlassen haben werden, wenn die Entente dem Polen erlauben wird, ihre Provinzen zu erobern, dann wird der wahre Geist des Polenvolkes sich offenbaren.

Nicht nur die Deutschen spüren ihn. Die Litauer bangen für Grodno, das weißrussisch war und ist und von den Polen beansprucht wird. Auf Grund von frühern Abmachungen mit deutschen Generälen hoffen die polnischen Imperialisten die Eroberung von halb Weißrußland durchsetzen zu können.

Der brutale Machtstandpunkt findet einen Scheingrund von Recht in bezug auf die Ansprüche der Polen in Ostgalizien. Nach der im Orient allgemein üblichen Mode, die Nationalität nach der Religion zu unterscheiden, wird in Ostgalizien jeder Katholik als ein Pole, jeder Orthodoxe als ein Russe bezeichnet. Deshalb versucht man die ukrainische Nationalität zu leugnen. Aus dem äußersten Osten sind

Trauerzug bei der Leichenfeier für die Revolutionsopfer in Berlin.

die Polen zwar mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden, allein die Ukrainer besitzen keine Wehrmacht. So konnten sie die Besetzung Lembergs nicht verhindern.

In Lemberg war die erste Tat des wertlosen polnischen Militärs eine furchtbare Judenmetzelei. Das Ghetto wurde eingeschlossen und angezündet. Wer aus dem Feuermeere flüchten wollte, wurde mit den Mordwaffen moderner Kultur erschossen. Die Bestialität, ausgebildet in zaristischen und k. k. Heeren zugleich, erlebte ihre Triumphe.

Ganz getreue Brüder und Vettern der Polen sind die Tschechen, vielleicht um einen Grad weniger barbarisch, denn ihre Vergangenheit war doch auch ein wenig glücklicher und nur der Krieg verwilderte die Männerwelt. Die tschechischen Soldaten haben Arbeit. Es gilt, die Slowakei zu erobern, die gar nicht eigentlich begriffen hat, welche Bedeutung das großböhmische Reich besitzt. Vorderhand macht man im Trensciner Komitat Jagd auf altungarische Beamte und schlägt sich mit republikanischen roten Garden des neuen Ungarn. In den östlichen Komitaten gegen Kremnitz und Kaschau hin ist vorderhand noch alles ruhig. Leichtere Fortschritte lassen sich gegen Deutschböhmen erzielen. Der Besetzung von Budweis, Iglau, Reichenberg, des mährischen Olmütz folgen andere. Das Ausweichen der deutschen Volkswehren verhinderte bis dahin blutige Zusammenstöße.

Der Südslave ist der dritte Jungimperialist. Es macht ihn bis heute sympathisch, daß er von einem Größern, dem italienischen, mit Vergewaltigung bedroht wurde. Nun aber richten sich serbo-slovenische Generale in uralt deutschen Städten wie Marburg und Völkermarkt ein. Weitere Beispiele stehen wohl bevor.

Als vierter Deutschenfresser waltet der Italiener im Südtirol mit Standrecht und Anbringung von italienischen Straßenschildern. Wer nur einen Tropfen Blutes vom deutschen Bergbauernstamm in sich hat, der wünscht aus ganzer Seele, daß der königlichen Armee über kurz oder lang eine temperamentvolle Revolution einfalle und daß der welsche prahlerische Hochmut über den Brenner zurück von Bozen, Meran, Brixen das Etschtal hinunter zum Teufel fahre. Italien hat noch keine einzige Division entlassen. Hoffentlich werden das die Soldaten selber besorgen.

Die Franzosen, die mit ihren Alliierten durch die Rheinprovinz vorrücken, leisten ihren lateinischen Vettern treue Gefolgschaft. Sie sperren die Städte im Saartal vom übrigen Deutschland ab, lassen aber die Grenze gegen das Elsaß offen. Das bedeutet vorbereitende Annexion des Kohlengebietes. Im übrigen sucht Foch fleißig nach einem Vorwand, um den Waffenstillstand nicht erneuern zu müssen. Er fordert auf einmal, völlig vertragswidrig, die Abgabe von 5000 der besten und leistungsfähigsten Lokomotiven. Nicht einfach Lokomotiven schlechthin. Dazu versichert man in München allen Ernstes, Foch werde marschieren, wenn Deutschland sich nicht innert kürzester Frist konsolidiert habe.

Die englischen Staatsmänner berechnen die Ausbeutungsfähigkeit des deutschen Volkes. Die Northcliff-Blätter tun so, als ob England gleich wie Frankreich und Belgien weiß der Himmel wie große Entschädigungsforderungen zu stellen hätten. Admiral Geddes sagt es kühl und klar heraus: Gold können uns die Deutschen nicht geben, die Schiffe Tonne für Tonne zu ersetzen, geht nicht an, denn sonst wird Deutschland zu einem schiffbauenden Land und macht uns Konkurrenz. Deutsche Lohnsklaven auf ihre Staatskosten für uns arbeiten zu lassen, geht auch nicht, denn das würde unsern Arbeitern Konkurrenz machen. Wie fangen wir es also an, daß wir von Deutschland Geld bekommen, ohne daß es uns zur Gefahr wird?

Franzosen und Engländer beschäftigen sich endlich mit der Auslieferung des Kaisers und verlangen seine gerichtliche Aburteilung. Man weiß wenig Bestimmtes über Kaiser Wilhelm, aber dieses Wenige spricht nicht von Seelengröße.

Und der Schuldige, Deutschland? Das Problem des deutschen Wesens und seine Beziehung zur Kriegsschuld erfordern wohl tiefere Betrachtung als Entente-Imperialisten sie aufzubringen vermögen. Gallisches Laster besitzt immer noch Form, deutsche Tugend aber ist immer noch sehr oft formlos und wenn alles auf die Form ankäme, wäre welsches Laster ja besser als deutsche Tugend. Der deutsche Duckmäuser, Träumer und Schweiger stand von jeher dem redseligen Welschen gegenüber. Heine spottete: „Die Deutschen sind keine Fürstenmörder.“ Auch jetzt in der Revolution nicht. Weshalb? Der deutsche Duckmäuser hat seine eigenen Gesetze und verlangt nicht durchaus so zu sein, wie die andern ihn haben wollen. Erst, wenn man ihn verachtet, kann er zum Nachäffer werden.

Kurt Eisner hat in der Berliner Versammlung der Staatenabgeordneten die Verhaftung von Jagow und Zimmermann verlangt. Er brach auch die Beziehungen zum Auswärtigen Amte in Berlin ab, weil darin die alten Funktionäre samt dem Doktor Solf sitzen. Sein Berliner Bevollmächtigter erklärt, Dr. Solf, Dr. Erzberger, Scheidemann und David hätten als kompromittiert aus der Regierung auszutreten. Die Berliner Genossenregierung aber wird gegen Eisner von allen bürgerlichen Blättern durch die letzte Hechel verteidigt, Eisner beschimpft.

Der wahre Grund der Beschimpfung aber liegt in der Veröffentlichung von Dokumenten durch die bayrische Regierung, wonach die Schuld des kaiserlichen Deutschlands am Kriegsausbruch klar festgestellt wird. Berlin wütet. Wollen die Genossen noch schlau sein und dem Gegner keine Waffen in die Hände spielen! Um auch gar keinen Vorteil aus den Händen zu geben, planen sie, die Wahlen zur Nationalversammlung formell wenigstens auch auf das Elsaß auszudehnen.

Wilson wird Arbeit vorfinden, wenn er mit seinem Leviathan, dem ehemaligen deutschen Kaiserschiff, nach Europa herübergedampft sein wird. A. F.

Braune Augen.

Sahst du je braune Augen?

Ganz braune, ohne grünlich lauernden Einschlag mit katzkrälligen Hintergedanken?

Ja? —

Ich weiß irgendwo in den Bergen einen Zaubergarten, ich führe dich hin . . .

Ueber der weiten Alp haben sich die abenddunstigen Rotwolken eben geküßt und schon verblaßten die Berge. Flammt noch hier ein goldenes Gipfelfeuer auf, so zucken dort schon schwarz und unergründlich die Tiefschatten der Nacht . . .

Der Abend ist die Zeit der sonnenmüden Blumen. Wenn sie sich schließen und zum Schlafe der Taunacht sich ergeben, dann löst im süßen Duft sich alle Wirklichkeit und zaubernd fließt aus jedem Kelch ein Weihrauchdüftlein blütenschwer und rein. Die Nacht träumt ihren schönsten Traum in meinem Blumenzaubergarten in den Bergen . . .

Ich träume mit . . .

Den Kopf in das Weidgras gewühlt und schlaflos in die Bergnacht starrend träume ich mit . . .

Süßer Blütenduft legt sich schwer auf meine Lider . . . von braunen Blütentrauben . . . Männertreu . . .

. . . Erwachend schreckt der Morgenwind mich rauh aus meinem Traume auf. Mir ist als träumte ich von braunen Augen . . .

Othmar Gurtner.

Wuchtig erbrausen die Stürme und brausen um Gipfel und [Schluchten.
Also auch wehet der Geist: Faulenden wird er Gericht.
(Aus „Wandersprüche“ von U. W. Zürcher.)